



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ich muß meinem Gegner leider die traurige Mitteilung machen, daß ich wieder auf Grund meines Grenzbotenartikels eine ganze Reihe von zustimmenden Äußerungen erhalten habe, und zwar meistens von Leuten, die ich persönlich gar nicht kenne, und die trotzdem das Bedürfnis fühlten, mir zu versichern, wie sehr ich ihnen aus der Seele gesprochen hätte. Es befinden sich darunter Zeichenlehrer von anerkanntem Rufe und mir gänzlich unbekannte Laien, besonders aus Hamburg und Leipzig, also Leute, die dieser Frage sowohl als Sachkenner wie als Unbefangene, jedenfalls aber mit eigener persönlicher Anschauung gegenüberstehen. Besonders interessant war mir die Korrespondenz mit dem Zeichenlehrer Herrn Friß Müller in Hamburg, der an einer dortigen Schule eine neue Zeichenmethode, das „Stäbchenzeichnen“ eingeführt und darüber schon einen Leitfaden („Das Zeichnen nach Stäbchen auf der Unterstufe,“ Hamburg 1895) veröffentlicht hat. Diese neue Methode beruht auf denselben „schematischen Lebensformen,“ die ich im Anschluß an Pestalozzi und Fröbel vorgeschlagen hatte, freilich nicht, wie Flinker sagt, als Unterrichtsstoff für vier Jahre, sondern mit Blättern zusammen für drei Jahre. Herr Flinker freilich wird nicht müde diese Lebensformen in Vorträgen und Aufsätzen als Karikaturen lächerlich zu machen, während sie sich in der Praxis überall, wo sie eingeführt worden sind, in Amerika wie in Deutschland, vorzüglich bewährt haben.

Herr Flinker wird noch manche bittere Erfahrung dieser Art machen. Denn die Tage des kunstgewerblichen, des geometrisch-ornamentalen Zeichenunterrichts sind gezählt. Solange die Herren Flinker und Stuhlmann ihren Einfluß geltend machen können, wird er freilich nicht ganz verschwinden. Aber es wächst ein jüngeres Geschlecht heran, das ihm bald ein Ende machen wird. Dann wird auch Flinkers Zeichenschule als eine für ihre Zeit immerhin interessante und in gewissen Richtungen verdienstliche Erscheinung gewürdigt, aber eben nur mit historischem, um nicht zu sagen archäologischem Interesse gewürdigt werden.

K. Lange



Litteratur

Pastor Hammer. Ein Zeitbild von Leopold Guthart. Leipzig, Reinhold Werther, 1896

Die Geschichte eines sozialen Pastors, der auf Betreiben der Junker seines Amtes entsetzt wird, also „ein garstig Lied! Pfiu! ein politisch Lied! ein leidig Lied!“ aber eben deswegen als Zeichen der Zeit einiger Beachtung wert; auch ist die Erzählung nicht ohne novellistisches Geschick abgefaßt. Dem Verfasser ist jedoch das Malheur passiert, einen pommerschen Pastor zum Modell erkoren zu haben, der ein schlimmes Ende genommen hat; wahrscheinlich war das Buch schon fertig, als die häßliche Geschichte bekannt wurde, die selbstverständlich zu keinen Schlüssen auf den Charakter sozialer Pastoren im allgemeinen berechtigt.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig